

**PRESSBOOK**

Ryan MCGINLEY

*L'Officiel Hommes*

*December 2013*



L'Officiel Hommes  
Winter 2013  
Robert Grunenberg



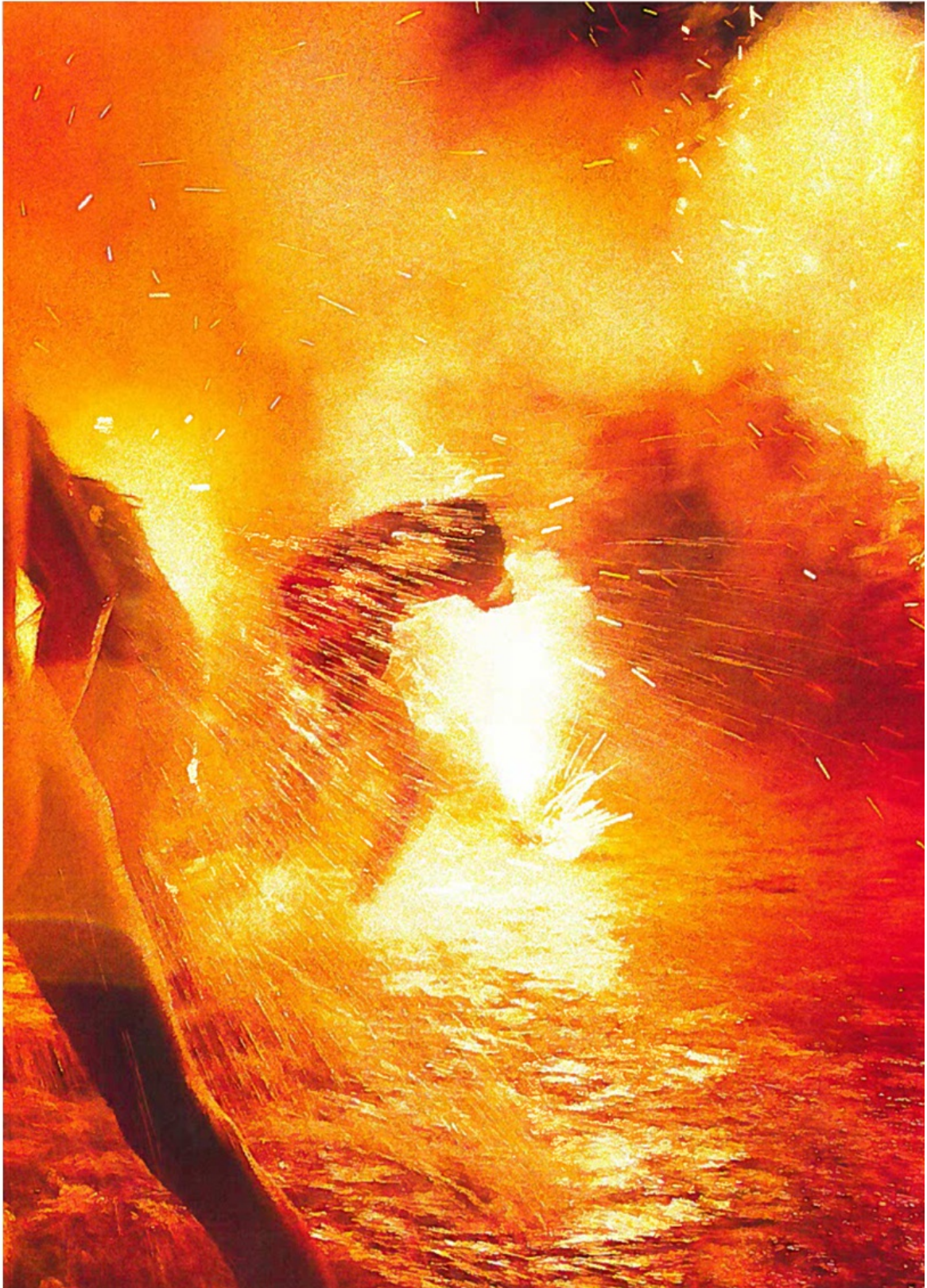
# KINDERS DES OLYMP

Wie kein anderer Fotograf bedient Ryan McGinley die Sehnsüchte der Generation des Web 2.0. Die inszenierten Bilder des New Yorker Fotografen zelebrieren eine durch Digitalisierung, Selbstoptimierung und Leistungsdruck verloren gegangene Körperlichkeit, erzählen von freier Liebe, Abenteuer und Freiheit. Seine Bilder wecken Erinnerungen an einen endlosen Sommer mit Freunden, an die vermeintlich beste Zeit des Lebens, die wilde Jugend. Man will sich treiben lassen, ohne Ziel – für einen bedingungslosen Moment.





**L'Officiel Hommes**  
**Winter 2013**  
**Robert Grunenberg**





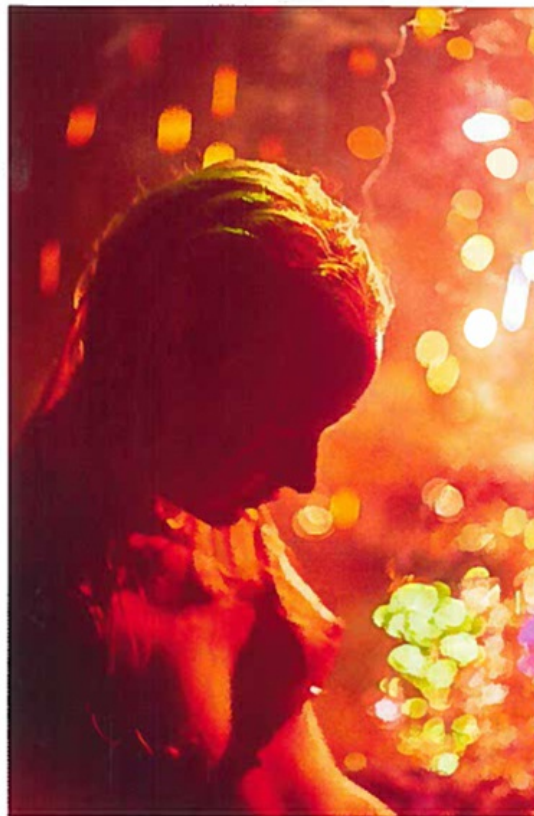
L'Officiel Hommes  
Winter 2013  
Robert Grunenberg







L'Officiel Hommes  
Winter 2013  
Robert Grunenberg



Wann haben Sie das letzte Mal ein Foto mit Ihrem Smartphone im ‚Selfie‘-Modus gemacht?

R.M.: Gestern beim Opening meiner Show im Daelim Museum in Seoul. Es müssen Hunderte gewesen sein mit Fans, Freunden. Immer wenn ich wegen eines Fotos angesprochen werde, dann ermutige ich die Leute, ein Selfie zu machen.

Inwiefern verändern Trends wie das ‚Selfie‘ unsere Bildkultur?

R.M.: Der Selfie-Modus ist wahrscheinlich die beste Erfindung der letzten 10 Jahre. Da steckt etwas Tiefgreifendes dahinter. Denn in diesem Aufnahme-Modus bist du Fotograf und Motiv zugleich, das gab es vorher in diesem Maße nicht.

Ist es nicht unglaublich, was im Internet mit neuen Bildmedien wie Tumblr, Instagram und Gifs passiert? Was halten Sie von dieser neuen Macht der Bilder?

R.M.: Ich denke, wir sind alle Voyeure. Gleichzeitig verändern die neuen Medien unsere Wahrnehmung. Das war so mit der Brownie-Kamera um 1900, mit der Farbfotografie nach dem Zweiten Weltkrieg bis hin zu digitalen Kameras auf Smartphones in der Gegenwart. Heute ist jeder ein Fotograf. Das verändert die Evolution der Fotografie und die Geschichte des Bildes. Ich bin mir nicht sicher, wohin es führt. Trotzdem glaube ich, dass es immer noch einen Unterschied zwischen ei-

nem Fotografen und einem Amateur gibt. Foto-Amateure können heute Millionen Follower auf Instagram haben. Was sie teilen, kann sehr einflussreich wirken und mitprägen, was als visueller Zeitgeist gilt.

**„In meinen Fotos geht es darum auszubrechen, um Flucht“**

R.M.: Natürlich kann ein gut vernetzter Instagrammer mit seinen Bildern mehr Leute im Netz erreichen als in einer Galerie oder in einem Magazin. Bei guter Fotografie geht es um spezifische Interessen, um einen Standpunkt und darum, Ideen und Gedanken auszudrücken. Noch wird Instagram von den meisten Leute sehr einseitig genutzt. Immer die gleichen Filter, keine überraschenden Ansätze oder Stile. Ist Ihre Fotografie ein Gegenentwurf

und eine Reaktion auf eine Welt, die immer abstrakter und komplexer wird?

R.M.: In meinen Fotos geht es ums Ausbrechen und Entfliehen. Es geht nicht um Realität, sondern um Fantasie. Meine Fotos basieren auf konkreten Dingen, wie Landschaft und Menschen. Doch was in den Bildern passiert, das hat nichts mit dem Alltäglichen zu tun. Ich zeige viel Nacktheit, Men-

schen, die durch die Luft fliegen, Licht und Farben am Himmel, die es nur zu bestimmten Tageszeiten gibt.

Versuchen Sie einen perfekten Moment zu erzeugen?

R.M.: Einerseits beziehe ich mich auf utopische Ideen einer Welt, die es nicht gibt. Andererseits will ich, dass sich meine Bilder echt anfühlen. Diese beiden Kräfte formen für mich etwas Interessantes. Bilder einer Welt, in der es um den menschlichen Körper geht, um Aktivität und

Bewegung, um Gravitation – das alles in der amerikanischen Landschaft bei einem bestimmten Tageslicht, sodass der Himmel lila, rosa und gold ist. Bei aller Kalkulation und Auswahl in der Produktion solcher Bilder versuche ich eine spontane und leichte Darstellung zu erzeugen. Etwa wie Schnapshots, körnige Aufnahmen, die aussehen, als kämen sie aus einem Familienalbum. Wenn Leute meine Bilder sehen, sollen sie denken, ohh, das hätte ich auch



## L'Officiel Hommes Winter 2013 Robert Grunenberg

fotografieren können.

Bei vielen Ihrer Bilder denkt man an Filmstills – an die Geschichte, die vor und nach dem Zeitpunkt der Aufnahme war. Gibt es einen erzählerischen Zusammenhang zwischen den Bildern?

R.M.: Es gibt keine spezielle Geschichte, die ich erzählen will. Es gibt ein paar Ideen, die mich immer wieder beschäftigen. In vielen Bildern geht es

um Abenteuer, um Reisen durch die USA zu speziellen Orten wie Sanddünen, Gewässer und Höhlen. Ein bisschen wie bei Tom Sawyer. Dabei führe ich den Betrachter an verschiedene Orte zu unterschiedlichen Zeiten. Ich denke, es ist normal, dass sich ein Zusammenhang herstellt, wenn man Bilder sequenziell betrachtet – sei es in einer Galerie oder in einem Buch. Doch die Narration entsteht beim Betrachter selbst. Was empfinden Sie als schön?

R.M.: Ein künstlerischer Geist ist schön. Die Art und Weise, wie manche Künstler denken und fühlen. Das zieht mich an. Deshalb sind die meisten Models, mit denen ich arbeite, Maler, Autoren, Musiker oder Tänzer. Dann finde ich sehr viel Schönes in der Natur. Zudem wird meine fotografische Arbeit durch Licht diktiert. Es geht darum, die ideale und schönste Lichtsituation zu finden.

Neben Ihrer freien Arbeit kooperieren Sie auch mit Marken aus der Modeindustrie. Welche Verbindung sehen Sie zwischen Ihrer Arbeit und der Modewelt?

R.M.: Die Modeindustrie ist mehr beein-



flusst von mir als ich von ihr. Bei den Kooperationen mit Modelabels habe ich viel Freiheit, sodass ich meine künstlerischen Vorstellungen um ihre Marke bauen kann. Was interessiert Sie an der Mode?

R.M.: Französische Frauen im höheren Alter. Die hauen mich um. Sie sind immer extrem gut gekleidet. Dabei haben sie etwas Eitles, etwas Dekadentes und sind unglaublich glamourös. So etwas gibt es in den USA nicht. Die meisten Frauen bekommen ein paar Kinder und fangen dann an Jogging-Hosen zu tragen.

Die Modewelt gilt als Projektionsfläche für etwas Ideales. Teilen Sie diese Utopie?

R.M.: Menschen verschreiben sich den Fantasiewelten der Modelabels. Diese Scheinwelt ist verführerisch. Wahrscheinlich gibt es da eine Parallele zwischen meinen Bildern und der Mode. Es ist wie bei einem Film, in den man sich projiziert, um sein eigenes Leben zu erweitern. Dieses Spiel mit Imagination findet sich bei allen kulturellen Formen. Vor allem heute sind die Grenzen zwischen Kino, bildender Kunst und

Mode trübe geworden. Diese Vermischung finde ich gut. Ich bin gegen Abschottung. Trotzdem gilt die Modeindustrie als elitär und exklusiv. Nicht jeder, der will, hat Zutritt.

R.M.: Ich bin gegen Exklusivität. Ich bin dafür, exzentrisch zu sein und sich auszuleben. Deshalb habe ich während meines Openings in Seoul für Rebellion geworben. Das wird

in der asiatischen Kultur wenig gefördert. Ein großer Teil meiner Arbeit ist davon bestimmt, nicht den Regeln zu folgen, unabhängig davon, was Autoritäten denken.

Lässt sich das in Ihrer Heimatstadt New York vereinbaren?

R.M.: In New York fühle ich mich sehr wohl. Ich glaube, dass man sich dort exzentrisch ausleben kann. Dabei kann man erfolgreich sein und sich seinen Lebensunterhalt verdienen. New York und viele andere große Städte ermöglichen das. Du kannst dich behaupten und deine Vorstellungen in die Welt tragen. Ich glaube, das bewegt die Welt und verändert Kulturen.

Interview: Robert Grunenberg

Fotos: Ryan McGinley, courtesy Galerie Perrotin

Ryan McGinley wird noch bis zum 11. Januar 2014 mit seiner Soloausstellung „Body Loud“ in der Galerie Perrotin in Paris zu sehen sein.



**L'Officiel Hommes**  
**Winter 2013**  
**Robert Grunenberg**

